

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

234 (8.10.1952)

Zum Tage

120 000 Soldaten in der Sowjetzone

Während sich bei uns die Richter am Bundesverfassungsgericht die Köpfe zerbrechen, ob es der Bundesrepublik nach dem Bonner Grundgesetz erlaubt sei, sich selbst zu verteidigen, und die Pfeiler der Demokratie einmütig und ohne Umschweifen, hat Stalin behauptet, daß seit gestern abend wissen wir, daß zum erstenmal wieder seit 1849 eine deutsche Wehrmacht besteht, und zwar ungleichzeitigerweise in der Sowjetzone. Sie ist bereits 120 000 Mann stark. Diese Formation wurde dadurch unterstrichen, daß 5000 dieser deutschen Rotarmisten vor dem Staatsoberhaupt Sowjetrußlands paradierten. Nur wissen wir, was Stalin meint, wenn er auf kritische Auseinandersetzungen mit Amerika spekuliert. Er will aus der Sowjetzone das Deutschland machen, das in der Lage sein soll, wie einstmalige Hitler, einen neuen Weltkrieg zu provozieren. Es ist immer das gleiche Schema, nach welchem der rote Kriemler vorgibt, aber er trifft leider immer auf dieselbe große Masse der Abwehrlosen, welche die Erfahrung nicht gelten lassen will. Die gestrige Parade auf dem Mars-Engels-Platz mußte allerdings auch diese aufrütteln. Ausdrücklich wurde am Montag auf dem Moskauer Parteitag von Malenkow die Sowjetrepublik neben Rotchina, also in zweifacher Stellung, als Verbündeter der Sowjetunion genannt. Der berühmte General Vincenz Müller, der die „Volkspolizei“ als Tarnorganisation der neuen Wehrmacht gründete, behauptet jetzt nach Grötewohl das höchste staatliche Amt in der Sowjetzone. Wer noch der Auffassung ist, die Aufstellung deutscher Einheiten in der Bundesrepublik verstoße gegen die deutsche Einigung, der findet sich mit dem Gedanken ab, daß die Wiedervereinigung unserer Vaterländer durch eine rote Armee deutscher Soldaten erfolgt. Wer aber glaubt, daß dies nach unserer Verfassung notwendig sei, weil keine ausdrücklichen Bestimmungen vorliegen, der verwechselt Demokratie mit Schlafmühen, Trottelhaftigkeit und Feigheit.

„Um den großen Preis der Saar“

Ein Spiel um den großen Preis der Saar nennen Schweizer Zeitungen die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen Bonn und Paris über das Saargebiet. Der Vergleich ist nicht schlecht, doch verkümmert er die grundsätzliche Bedeutung der Probleme, um die hier zwischen Adenauer und dem französischen Außenminister Schuman gerungen wird. Frankreich gibt es in erster Linie darum, die wirtschaftlichen Vorteile, die es an der Saar gewonnen hat und die seine Stellung in der Montanunion festigen, zu verewigen. Die deutsche Politik zielt darauf ab, erst einmal durch eine provisorische Europäisierung die Annahme des Generalvertrages und des EVG-Vertrages nicht zu behindern und zugleich die Möglichkeit zu behalten, im Falle eines Stillstandes bei der europäischen Vereinigung wenigstens für die Zeit von Friedensverhandlungen freie Hand zu behalten. Gerade dieses Provisorium jedoch fürchten die Franzosen, die bereits gemerkt haben, daß ihnen schon in einer nahen Zukunft die Saarländer, die jetzt noch ihr botenchaftler Grandvater umstritten in der Hand hält, verweigert werden könnten, besonders dann, wenn die heute noch verbietenden Parteien zugelassen werden müßten. Auf die Dauer kann sich die Regierung Hoffmann sowieso nicht gegen deren Zulassung wenden, ohne in den Verdacht zu kommen ungenügend zu reagieren. Es dürfte deshalb bei dem gegenwärtigen Stillstand auf beiden Seiten schwer fallen eine befriedigende Lösung zu finden, so daß es wohl unvermeidlich sein wird, die Saarfrage in der nächsten Zeit etwas auf Eis zu legen. Darauf deutet auch der von Saar-Ministerpräsidenten seinen Landtag gemachte Vorschlag, die Landtagswahlen kurze Zeit zu verschieben. Wenn man allerdings in der Pariser Presse, jetzt davon spricht, Schumans Antwort auf den Adenauerbrief bedeute ein Ultimatum und wenn Deutschland nicht einer endgültigen Lösung zustimme, dann sei das ganze europäische Vertragswerk gefährdet und die Integration der westdeutschen Bundesrepublik ungewiß, so wollen wir das nicht als tragisch nehmen. Wahrscheinlich ist darüber der Wunsch der Väter des Gedanken, der Wunsch nämlich, England und Amerika sollten die Saarfrage eingreifen, um eine nicht zuletzt auch durch französische Ungeduld verfahren Situation wieder in Ordnung zu bringen.

General Nagib vorletztes Schlacht

Mit der erwartungsvollen Abendeung Kenta Parika begann die mit der Ausbeutung des einst so mächtigen Parteiführers des „Wahd“, Nohas Pascha, wurde ein Zwischenakt der unblutigen Revolution erreicht, die General Nagib

Stalin hörte sich „wohlgermut“ Malenkows Rede an

Malenkow sprach fünf Stunden 30 000 Worte — Die Auslandspresse kommentiert

Moskau (dpa/AP). Wohlgermut und ungewöhnlich bei besser Gesundheit nahm Stalin an der ersten Sitzung des 19. Kongresses der sowjetischen KP teil, wie Kongressdelegierte am Montag in Moskau berichteten. Sie erklärten, Stalin sei im Stützpunkt anwesend gewesen. Als Malenkow seine fünfstündige, dreißigttausend Worte umfassende Rede hielt.

Das Parteiorgan „Pravda“ widmete am Montag sieben Seiten seiner 16. Ausgabe dem Text der Malenkow-Rede. Auf der Titelseite des Blattes prangte eine Fotografie des einflussreichen Parteisekretärs mit Stalin und Mitgliedern des Präsidiums des Obersten Sowjets im Hintergrund. Auch die Eröffnungsrede Malenkows wurde auf der ersten Seite der „Pravda“ mit einem Bild des ehemaligen Außenministers wiedergegeben.

Die Debatte über den großen Reichenschaftsbericht der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, den der Sekretär des Zentralkomitees der Partei, Georgij Malenkow, am Sonntag im Kremli vorlegte, wurde am Montag und Dienstag geführt. Dem Moskauer Rundfunk zufolge, der dem Ablauf des zweiten Tages am Dienstagmorgen veröffentlichte, lobten sämtliche Debattenredner den Bericht Malenkows und erklärten, er habe dem sowjetischen Volk ein „grandioses Programm für den Kampf um das weitere Anwachsen der Macht des Sowjetstaates“ vermittelt. Auch der vor kurzem in der Zeitschrift „Bolschewik“ veröffentlichte Artikel Stalins über die wirtschaftlichen Probleme des Sozialismus fand lebende Erwähnung bei den Rednern, die die große Bedeutung des neuen klassischen Werkes des Genossen Stalin hervorhoben.

Den Mittelpunkt der Dienstagmorgensitzung des 19. Kongresses der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Moskauer Kremli bildete eine Ansprache des Chefs des sowjetischen Sicherheitsdienstes, L. P. Berija. Über ihren Inhalt wurde noch nicht bekanntgegeben. Der Moskauer Rundfunk teilte seinen Hörern lediglich mit, daß „Genosse Berijas Rede überblicken an klaren Tatsachen war und mehrfach von Beifall unterbrochen wurde.“

„Ein Treffen der Bürokraten und Despoten“ nennt am Dienstag das Organ der kommunistischen Partei Jugoslawiens, „Borba“, den 19. Parteikongreß in Moskau. Er diene der Stärkung des Despotismus der sowjetisch herrschenden Klasse und des militärisch-expansionistischen Folgebüßes der berüchtigten Stalinschen Aggressionspolitik.

Zu einem sehr scharfen Urteil kommt die katholische französische Zeitung „Le Croix“, die in der Rede Malenkows wieder als die Fortsetzung der 1947 von Molotow begonnenen „imperialistischen Politik der Njot“ erblickt. Sie schreibt: „Es hat immer sogenannte Realisten gegeben, die versucht haben, eine noch so dünne Bindung, eine noch so schwache Überzinsung zwischen den beiden Riesenreichen USA und UdSSR am Leben zu erhalten, obwohl beide einander schon 1943 feindlich gegenüberstanden, und nur niemand es einzugestehen wagte.“ Dabei habe sich Frankreich nachdrücklich, selbst in unklarer Weise, bemüht, so etwas wie Liebe zwischen beiden Mächten zu säen. „Aber der beherrschende Wille zur Vernichtung aller echten Initiativen hat die Geschichte der Welt seit fünf Jahren beherrscht.“

„Eine Frage“, schreibt die konservative britische Zeitung „Daily Mail“, die uns schon seit vielen Jahren quält, bleibt unbeantwortet. Warum reden und schreiben Diktatoren immer mit so ermüdender Länge? Hier ist dies, und Stalin folgte seinem Beispiel. Vor einigen Tagen übermittelte er irgendeiner unglücklichen Zeitschrift einen meist unlesbaren Artikel von 30 Seiten. Jetzt hat seine Hauptredakteur Malenkow fünf Stunden und zehn Minuten über den Rundfunk gesprochen. Wenn wir Russen wären [was wir Gott sei Dank nicht sind], würden wir Tränen der Langeweile vergießen und schließlich wegen des Singens von Spottversen erschossen werden.“

Für die Deutschlandpolitik zieht die britische „Times“ folgende Folgerung aus der Rede Malenkows. Malenkow erwähnte die Notwendigkeit, die Beziehungen zu der Deutschen Demokratischen Republik zu stärken. Es ist richtig, er erwähnte auch den Wunsch nach einer Einigung Deutschlands, aber er legte auf diesen Wunsch keinen Nachdruck, und sein Hinweis auf die DDR deutet an, daß die Sowjetunion alle Hoffnungen auf die deutsche Einheit zum jetzigen Zeitpunkt abgeschrieben hat.“

4,5 Millionen Kriegsgesopfer

Vierhundert Millionen D-Mark zur Linderung der Not notwendig

Bonn (AP). Der Verband der Kriegsgeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner (VdK) besprach gestern die Zahlung einer doppelten Monatsrente noch vor Weihnachten an alle Kriegsgesopfer und die Gewährung einer laufenden Teuerungszulage, in einer Konferenz mit den Bundesministern für Finanzen, Arbeit und Inneres.

Der Verband fordert in seinem Sieben-Punkte-Programm ferner: Eine Erhöhung der Einkommengrenzen im Bundesversorgungsgesetz in Anpassung an die Lohn- und Preissteigerungen der letzten zwei Jahre.

Die Auszahlung der gesetzlich festgelegten Grundrente auch an kinderlose Kriegserwitwen unter 40 Jahren, die bisher nicht.

Die Verabschiedung eines Sozialgerichtsgesetzes und einer Verfahrensordnung am Hunderttausenden von Kriegsgesopfern, über deren Renten noch nicht entschieden wurde, Klarheit zu bringen. Gegenwärtig warten noch 897 000 Anträge auf Erledigung.

Die Verabschiedung eines neuen Schwerbeschädigtengesetzes, durch das den etwa 80 000 noch stellunglos am Schwerbeschädigten Arbeit gegeben werden soll.

Eine Neuregelung des Ausweisgesetzes, damit verhindert wird, daß die bisher gewährten Vergünstigungen, z. B. Fahrpreis- und Eintrittsmäßigkeiten bei Kino- und Theatervorstellungen, aufgegeben werden.

Vom Verband wurde erklärt, die Auszahlung einer doppelten Monatsrente würde etwa 300 Millionen D-Mark in Anspruch nehmen, die laufende Teuerungszulage ebenfalls 200 Mill. D-Mark.

Gruber vielleicht im November in Bonn

Wien (AP). Der österreichische Außenminister Dr. Karl Gruber wird voraussichtlich Anfang November Bonn besuchen, wie am Montag in Wien aus Kreisen verlautete, die dem österreichischen Außenministerium nahestehen. In diesen Kreisen wurde erklärt, es sei sicher, daß Gruber der Deutschen Bundesrepublik in Klagen einen Besuch abstatten werde. Das Datum der Reise könne noch nicht festgesetzt werden, da die amtliche Einladung der Bundesregierung noch nicht in Wien vorliegt.

In der österreichischen Hauptstadt wird demnach gerechnet, daß Gruber während seines Deutschland-Ausenthaltes unter anderem die Frage der deutschen Vermögenswerte in Österreich und den Austausch diplomatischer Vertreter erörtern wird.

Siebeneinhalbstundentag gefordert

Bechum (AP). Die Industriegewerkschaft Bergbau hat die Zechenbesitzer aufgefordert, für alle Untertage-Arbeiter die tägliche Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden herabzusetzen. Von Unternehmern wurde dieser Vorschlag abgelehnt. Am 20. Oktober soll eine Delegiertenkonferenz der IG Bergbau darüber beraten.

Stevenson contra Eisenhower

Washington (AP). Der demokratische Präsidentschaftskandidat Adlai Stevenson hat am Dienstag seinen Hauptgegner Dwight Eisenhower bespöttelt, die Sowjetunion zu unterstützen, indem er ebenso wie die sowjetischen Propagandisten den Wohlstand Amerikas als Folge des Krieges hinstellte. Tatsächlich sei aber der hohe Lebensstandard Amerikas seit Ausbruch des Krieges in Korea nicht wegen, sondern gerade (trotz der) Kriegsaufrechterhalten worden. Das sei nur damit zu erklären, daß sich die Produktionskapazität in einem größeren Umfang erweitert habe als die Rüstungsindustrie.

Der Herzog von Windsor war bei Churchill

Wird der ehemalige König diesmal in England bleiben?

London — (Eig. Ber.). Der Herzog von Windsor hält sich gegenwärtig auf einem seiner üblichen kurzen Besuche in London auf. Der äußere Anlaß zu dem jetzigen Besuch bestand in seiner Bekräftigung in Italien, die zu dem Verdacht eines Zweifelfingerdammenschwachs geführt hat. Ein eingehende Untersuchung durch den Leibarzt der Königin und eine Röntgenuntersuchung haben diesen Verdacht widerlegt. Wie üblich wohnt der Herzog während seines Besuchs in Marlborough-House bei Queen Mary, seiner Mutter.

Bei Gelegenheit seines Besuchs hat der Herzog Auskünfte darüber eingeholt, was seine Stellung bei den kommenden Krönungsfeierlichkeiten sein wird. Freunde des Herzogs glauben zu wissen, daß er und die Herzogin bei den Krönungsfeierlichkeiten in New York verbleiben werden, wenn der offizielle Bann gegen die Herzogin weiter aufrecht erhalten wird.

Die Stimmung für eine Rückkehr des Herzogs nach England, die eine Anerkennung durch den Hof und die Regierung voraussetzt, ist seit dem Regierungsantritt Königin Elisabeths gewachsen. Sie ist besonders verstärkt worden, nachdem Außenminister Eden als geschiedener Ehemann eine Nichte Churchills geheiratet hat. Der Herzog hat sehr viele Freunde in England, die es bedauern, daß er nicht zu offiziellen Aufgaben verwendet wird, und die es bedauern, daß er nicht seine Gattin seit 10 Jahren ein ruhiges Leben im Exil zu führen gezwungen ist.

Der Herzog hat seinen diesjährigen Besuch länger ausgedehnt. Er hat viele alte Freunde gesehen und auch seine finanziellen Berater konsultiert. Den wichtigsten Besuch hat er Churchill in Downingstreet 10 abgestattet. Einige Zeitungen haben sein Bild veröffentlicht, wie er sich auf dem Stufen von Downingstreet 10 mit einem Handdruck von Churchill, der ein alter und ergabener Freund des Herzogs ist, verabschiedet.

„Wirksamer, aber begrenzter Schutz“ London (AP). In einer Untersuchung über die „Atlantikallianz“ stellt das königliche Institut für Außenpolitik in London fest, daß die größte Stärke der NATO seitlich des Rheins, in der Beherrschung des Mittelmeers, des Ausgangs der Ostsee und der Nordsee liegt. In Deutschland habe die NATO seit dem Sommer 1952 Streitkräfte, die gegen ein mögliches Übernehmen Westeuropas wirksam, aber begrenzten Schutz bieten. Dies vier Wochen seien gegenüber 1951 für eine Mobilisation der Reserven gewonnen worden.

Zu den Ergebnissen der 170 Seiten starken Schrift, die am Dienstag von „Chatham-House“ herausgegeben wurde, gehört die Forderung, daß Deutschland in die NATO aufgenommen wird. „In fünf Jahren werden die Deutschen“, so heißt es in dem Bericht, „wahrscheinlich das mächtigste europäische Mitglied der NATO sein, ob Deutschland geteilt bleibt oder nicht.“

mit einem Kreis junger Offiziere in Ägypten unternahm. Diese Revolution, die vielleicht eine große Reform ist, wird dann vollendet sein, wenn die Landverteilung beendet ist und Ägypten außenpolitisch den Interessen des überlappenden Nationalismus übergeben hat. Das würde dann Nagib letzte Schlacht gewesen sein. In Wahrheit hing all das wie ein Netz über dem Land: Korruption der wenigen Reichen, Unterdrückung der unabhängigen kleinen Landbesitzer, die Propaganda gegen die Westmächte, die zu Stündenbüßen gestoppt wurde; als ob der Abzug der Briten aus der Sueskanal-Zone auch nur einem Felschen ein auskömmliches Leben gesichert hätten. In einem abgeleiteten Telefongespräch behauptete die Frau von Nohas Pascha kürzlich aus der Schweiz ihn und dem inzwischen abgetretenen Parteisekretär Serag el Din, einen bestimmten Mann in dem Regimentschef General Nagib zu delegieren. „Zu Ihren Diensten“ — antwortete beide. Dieses Netz der Korruption zu zerreißen, war nicht leicht, weil, so grotesk es klingt, die Wafd-Partei aus der Zeit ihrer Anfänge einen großen Rückhalt gerade bei der Masse der Armen hatte: Verdammung galt immer als eine gute politische Waffe. Aber General Nagibs Auto ist ein Gegenbeweis. Nach drei Tagen einer Fahrt durch das Land war eine Tür fast ausgerissen, der Lack abgeschrammt und unzählige Beulen zu sehen. Die begeistertsten Felschen hätten ihn fast zertrümmert. Ihnen scheint er dem Slauer den richtigen „Einschlag“ gegeben zu haben.

Evangelische Synode eröffnet

Elbing (Sowjetzone) (dpa). Die diesjährige Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands wurde gestern von Präses Dr. Heilmann im Diakonienhaus Nowgradburg zu Elbing (Sowjetzone) mit Grußworten an die 120 Synodalen, die Bischöfe und Präses der Landeskirchen und die leitenden Amtsträger der Evangelischen Kirche Deutschlands eröffnet. An der Synode nimmt aus der Bundesrepublik unter anderem auch Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers als Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Oldenburg teil.

Versorgungskrankenhäuser freimachen!

Bonn (dpa). Dr. Weltersbach, der Vizepräsident des Verbandes der Kriegsgeschädigten (VdK), verlangte die Freigabe der von den Besatzungsmächten immer noch beschlagnahmten Versorgungskrankenhäuser. Die beschlagnahmten großen Versorgungskrankenhäuser in Tübingen, Wildbad und Bad Oeynhausen würden den deutschen Haushalt stark belasten.

Radiosender „Freies Europa“ muß kontrolliert werden

Bonn (AP). Der sudetendeutsche-tschechische Föderationsrat, der sich für eine „vernünftige“ Regelung des Heimkehrerrechts der Sudetendeutschen einsetzt, trat gestern in Bonn zu einer zweitägigen Konferenz zusammen.

Hauptthema der Konferenz ist der Radiosender „Freies Europa“ in München. Die Landmannschaft der vertriebenen Sudetendeutschen hat die Bundesregierung aufgefordert, diesen Sender zu überwachen.

Auf der Konferenz sind die beiden Präsidenten des Föderationsrates, Dr. Lodgman von Auen und der tschechische Exlgenerall Prchal, neben tschechischen und sudetendeutschen Vertretern anwesend. Am Freitag findet aus dem gleichen Anlaß eine gemeinsame Sitzung mit Vertretern slowakischer ungarischer und karpaten-ukrainischer Organisationen in Bonn statt.

Christlicher Volksdienst in Bayern

Nürnberg (dpa). Eine Arbeitsgemeinschaft „Christlicher Volksdienst“ wurde in Nürnberg gegründet. Sie will mit dem Christlich-Sozialen Volksdienst in Nordrhein-Westfalen und dem Evangelischen Hilfsdienst in Hessen zusammenarbeiten.

Aus Europaorganisation ausgetreten

Münster (dpa). Der Sozialistische Studentenbund beschloß seinen Austritt aus der Sozialistischen Bewegung für die Vereinigten Staaten in Europa. Die negative Haltung der Sozialistischen Bewegung zur Einheit Deutschlands wird als Grund angegeben.

„Urteil“ ohne gründliches Aktenstudium

München (AP). Der ehemalige SS-Sturm- bannführer und „Inspektionsrichter Süd der Waffen-SS“, Dr. Otto Thorbeck, erklärte gestern bei seiner Vernehmung vor dem Münchener Schwurgericht, die Canarias-Leute hätten als „wichtige Geheimnisträger“ vor dem Anriechen der Amerikaner abzurufen werden müssen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es denn im April 1945 noch Geheimnisse zu verraten gewesen habe, erwiderte Thorbeck, er sei bis zum 16. Mai gekerkert worden.

Thorbeck räumte ein, daß sein gründliches Studium der ihm von Hubschkeithen Oberrheinischen Akten, die er zweieinhalb Stunden lang studierte, 15 Tage gedauert hätte.

Ministerpräsident Maier befürchtet Rechtsruck

Stuttgart (Eig. Ber.). Der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Dr. Reinhold Maier, warnte gestern in einer Versammlung des Arbeitskreises Nordwürttemberg der jungen Unternehmer vor der Gefahr eines politischen „Rechtsrucks“. Der soziale Abstieg eines Großteils der Bevölkerung habe keinen politischen Linksruck zur Folge gehabt. Wer um die Verwirklichung der Demokratie ringe, der müsse einer einseitigen Haltung der Unternehmer diese eine Bedeutung beimessen, wie der demokratischen Grundentscheidung der Gewerkschaften.

Zusammenschluß der Badenergewerkschaften

Karlsruhe (Eig. Ber.). Der Zusammenschluß der nord- und südbadischen Landesverbände der Badenergewerkschaften auf einer Mitgliederversammlung am 11. Oktober in Karlsruhe erfolgte. Der ehemalige Staatspräsident, Wobler wird als Redner angekündigt.

Wir sind fern vom Paradies

KOMAN VON PIERRE HICKI

Alle Augen waren erwartungsvoll auf Marie gerichtet und schoben ihr die Entscheidung zu, am dinstaglichen die des jetzt elfjährigen Julien, der dem Vater — wie in den Ötzen zeigen, ihm von der Best. — zu erzählen.

Marie hoch sah aus, als habe sie soeben einen Schlag von dem Kopf bekommen und summelte nun mühsam wieder ihre Gedanken. Hatte sie nicht gerade noch gedacht, daß Antoine diese Leute nicht anginge? Nun hatte man ihr auf diese Annahme unumfänglich Antwort gegeben. Da war sie wieder, diese selbstverständliche Traue, diese Sichbekennen zur eigenen Art, die auch in Antoine gewohnt war, mit seiner ewigen, ungetrübten Sehnsucht nach dem Meere, nach den brennlichen Menschen und Lauten die sie so gehaßt und geliebt hatte. Und dieser ihr so urfremden, ja gesessenen Welt sollte sie zwei ihrer Kinder ausliefern? Hatte das nicht gleichgültig, sie an sie zu verlieren, da sie auch bretonisches Blut in ihnen war?

Bretagne zusammenhing, bisher vor ihr verstellte hatte, Abnungsvoll sah sie ihn mit ihrem inneren Auge in die Werkstatt schlopfen und stundenlang mit seinen Vater von der verlorenen Heimat flüstern, immer mit schmerzlichen, wachsamem Blicken zur Tür, ob die Mutter sie nicht doch überrasche. Und mittellich begriff sie mit jedem Schmerz, wie grausam es von ihr gewesen, daß sie dem stillen, sich für seine Familie bis zum Tode aufopfernden Manne sogar seine Sehnsucht mitgeteilt hatte. Immer hatte sie gefürchtet, ihn durch sie zu verlieren, und sie eingeschaut, daß sie ihn vielleicht durch Mißhandlungen, durch liebevolles Teilhaben an seiner Traue für sich hätte gewinnen können.

Das Gespräch war, besonders an der Pariser Seite, wieder in Gang gekommen, man begriff, daß man Marie für eine so schwerwiegende Entscheidung Zeit lassen mußte, wenn man auch das Ausbleiben eines schuldigen Dankwortes als peinlich empfand. Aber konnte man von ihr billigerweise Dank dafür erwarten, daß sie bisher gehandelt und mit Überzeugung abgelehnte Welt nach zweien ihrer Kinder griff?

„Darf ich, Mutter?“ fragte er mit funkelnden Augen. Seine offensichtliche Freude, durch keinen Gedanken an sie und ihren Schmerz beschattet, tat ihr weh. Was hatte es eigentlich für einen Zweck, daß man sein Herz in die Kinder hing und sich für sie zu Tode arbeitete, wenn sie sich so leicht von der Mutter trennten? Sie schaute zum Tischchen der Mutter, wo der fünfjährige Antoine saß, aber der schief den Kopf auf die Arme gelegt, vom ersten Glas Wein seines Lebens überblüht, und klammerte sich nicht darum, wie die Würfel über sein Schicksal fielen.

„Annette und ich kommen nachher mit dir nach Hause und helfen dir, die Sachen für die Jungen bereit zu machen“, bei Raymond's ihr an Marie sagte nicht, sondern fuhr fort, vor sich hinzutarren, während die von Zeit zu Zeit gedankensabwesend einen Blick zum Munde führte und so lange auf ihm herumkarrte, als weigerte sich ihre Kehle, ihn hinunterzuschlucken.

„Wie abscheulich ist es hier, wie konnte ich hier nur so lange leben?“ dachte Annette schauernd, als sie in der Röhre St. Baptiste angekommen waren. Der Anblick der elterlichen Behausung, dessen sie nun so lange schwebend gewesen, schien ihr Tun noch nachträglich rechtfertiger zu wollen. Der arme Vater, wie mußte er in diesen Jahren gelitten haben, er, der

die Vorstellung unbegrenzter Lichter Weiten in seiner Seele trug! Sie wurde jedoch von diesen Überlegungen durch eine Nachbarin abgelendet. Marie's jüngstes Kind, ein Mädchen von vierzehn Monaten, während des Begräbnisses gehalten hatte und nun der Mutter zurückbrachte. Annette hatte bis zur ihrer Ankunft in Paris nichts von der Existenz dieser kleinen Stiefschwester gewußt. Das Kind zeigte nicht die geringste Scheu vor ihr, und als Annette es auf den Schoß nahm, lächelte es vergnügt und griff begierig nach der blühenden Nadel, die ihren Krallen zusammenhielt.

„Was für ein herrliches Engelchen!“ sagte Annette begeistert, „wie glücklich wäre ich, wenn ich dich erst so eines hätte! Willst du es mir nicht so lange leihen? Sie hatte es leichtlich und mehr im Scherz gesagt, und so war es von Marie auch aufgefaßt worden: als das Kind, aber während der Stunden, in denen die drei Frauen lächelten, Flecken bewilligten, lüchelten und pöckelten, keinen Schritt von ihrer Seite wich und jedesmal, wenn sie es auf den Arm nahm, sein kindliches Schreien zu einem Kuß auf ihre Wangen trieb, lächelte Annette eine derart spontane Zuneigung zu dem allerliebsten Geschöpfchen, daß ihr Blick immer nachdenklicher auf ihm haften blieb. Sie war nun seit zwei Jahren verheiratet und versuchte sich wenig ein Kind, wußte sich in diesem Wunsche mit ihrem Manne sehr einig. Wie wäre es folgerie sie weiter, wenn sie ihre Schuld dem Vater gegenüber dadurch abtrug, daß sie dieses Kind für ein paar Jahre an ihr Herz und in die ruhige Behaglichkeit ihrer gesicherten Existenz mitnahm? In der Zwischenzeit konnte Albert fertig ausgebildet und die dreizehnjährige Götze erwerbsfähig sein, so daß es ihrer Mutter nicht mehr schwerfallen mußte, selbst für die Kleine zu sorgen.“

(Fortsetzung folgt)

Vom Wachposten erschossen

Freiburg (dpa). Ein deutscher Angestellter des französischen Flugwetterdienstes wurde in der Nacht auf dem Gelände des französischen Luftwaffenstützpunktes Freiburg von einem französischen Wachposten erschossen. Wie von französischer Seite mitgeteilt wurde, sei der Mann von dem Posten angerufen und zum Halten aufgefordert worden. Er sei dem Befehl jedoch nicht nachgekommen, worauf der Posten von seiner Schusswaffe Gebrauch machte und ihn tödlich traf.

Wie von deutscher Stelle mitgeteilt wird, ist Arno Berg in Ausbildung seines Dienstes ums Leben gekommen. Als Angestellter des französischen Flugwetterdienstes hatte sich Berg jede Nacht gegen 1/4 Uhr auf das Flugfeld begeben, um dort die Wetterapparate abzulesen. Da dieser Kontrollgang seit mehreren Jahren üblich war, ist es den deutschen Stellen unverständlich, daß der französische Posten so schnell von seiner Schusswaffe Gebrauch gemacht hat.

Schwerer Sturm über der Nordsee

Cuxhaven (AP). Der belgische Fischkutter „Z. 413 - Blanche Marguerite“ ist in der Nacht zum Dienstag bei schweren Böen in der Nordsee gesunken. Wie die Hafenbehörden in Cuxhaven mitteilen, ist die Besatzung vollständig von dem deutschen Kutter „Ingrid“ gerettet worden, der sich gegenwärtig auf dem Wege nach Cuxhaven befindet. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Ein weiterer Fischkutter, der vor Helgoland Notsignale gegeben hatte, konnte in den Morgenstunden des Dienstags geborgen werden. Auch hier sind Einzelheiten auf dem Festland noch nicht bekannt.

Das englische Schiff „River Otse“, das am Montagabend in der Nordsee Maschinenschaden hatte, konnte inzwischen die Elbe mit eigener Kraft erreichen und befindet sich auf dem Wege nach Hamburg.

Vier Tote in einer Bäckerei

Marseille (dpa). In einer Bäckerei in Marseille wurden der Geschäftsführer, der Bäckergeselle und seine Frau und sein Sohn als Leichen aufgefunden. Die polizeilichen Untersuchungen ergaben bisher, daß der Bäckergeselle, ein Pole namens Schwier, in einem Wohnstubezimmer wegen geschäftlicher Meinungsverschiedenheiten zuerst den Geschäftsführer mit einer Kleinwaffe, dann in einem Nebenraum seine Frau und seinen siebenjährigen Sohn mit einem Schraubenschlüssel erschlug und schließlich seinem eigenen Leben mit einer Revolverkugel ein Ende setzte.

Südwestdeutsche Umschau

Kalenderländer (iwb). Bei Grabarbeiten im Garten eines Hauses in Pfeffelbach stieß ein 26-jähriger Schreiner mit dem Spaten auf eine Tellerkiste. Sie enthielt ein wertvolles Schmuckstück, ein veredeltes Haubchen, wo er tot liegen blieb. Sein Schwager, der sich in der Nähe befand, bemerkte, was gleichfalls auf der Stelle tot. Die Untersuchung ergab, daß es sich um ein Schmuckstück handelt, das im Jahre 1870 von einem in der Gegend lebenden Schmied gefertigt wurde. Die Tellerkiste geriet durch einen Unfall in den Besitz eines Anhängers eines Lastwagens in Braud, als sich ein Reifen löste und auf den Kopf eines Mannes fiel. Der Anhängers wurde ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt etwa 15 000 Mark.

Fischerheim (iwb). Ein Protest des Verwaltenden der Mannesbach-Wasserversorgungsgruppe bei der Dienststelle Blank gegen den Einbau von Sprengkammern zwischen der Fischerei und dem Döbel hat einen vollständigen Erfolg gebracht. Nach mehreren Verhandlungen erzielte eine französische Kommission die Einstellung der Arbeiten an, bis eine deutsche Kommission feststellen kann, ob Sprengkammern ohne Gefährdung der Wasserversorgung eingebaut werden können.

Freiburg (iwb). Die Oberpostdirektion plant im nächsten Jahr den Bau eines neuen Hauptpostgebäudes in Freiburg. Die Kostenschätzung von etwa fünf Millionen Mark. Die Reparatur des neuen Hauptpostamtes soll doppelt so groß sein wie die des jetzigen.

Schweinfurt (iwb). Ein Arbeiter, der auf einem Acker spielende Kinder vertreiben wollte, verletzte einen elfjährigen Jungen sein Oberlippenknochen durch einen Faustschlag. Der Arzt stellte als Todesursache Herabsturz fest.

Stuttgart (iwb). Die Zahl der Arbeitslosen in Baden-Württemberg hat im September um 1679 abgenommen und beträgt zur Zeit noch 56 172. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen lag damit um 718 unter der Ende September letzten Jahres.

27 Ersatz-Iwans angeboten

Kassel (dpa). Den Pflegerinnen des elfjährigen Iwan Pircenk, der auf Grund eines amerikanischen Gerichtsurteils seiner leiblichen Mutter in Jugoslawien zugesprochen wurde und inzwischen dort eingetroffen ist, sind bisher bereits 27 Kinder freiwillig zur Adoption angeboten worden.

Glanz und Elend des Stars (8):

Sie spielte, was sie im Leben nicht sein konnte

Starrum und verlorenes Menschenglück im Leben der Filmschauspielerin Renate Müller

Ein Tatsachenbericht von Hubert Doerrscheck

Die kleine Lindy der lebensächtigen Privatsekretärin „Ich bin ja heute so glücklich“ geht um die Welt. Überall zogen es die Menschen, und in London denkt man eine englische Fassung. Anfang Juli 1931 ist es so weit. Renate spielt in den Gainsborough-Studios die Hauptrolle in „Sunshine Susie“. Aber am Tag vor dem Drehbeginn klagt sie über heftige Leibeswehen, und 24 Stunden später liegt sie schon im Operationssaal: strigle Blinddarmentzündung. Fünf Tage bangen die Ärzte, bangen die neuen englischen Kollegen und die Freunde in Berlin um das Leben Renates. Aber als die ersten Sensationsmeldungen durch die deutsche Presse gehen, ist die Gefahr schon vorüber. Renate erholt sich in Tegernsee, und dann wird „Sunshine Susie“ in London wirklich gedreht. Mit Owen Naves in der Rolle Hermann Thimig und mit Hack Hubert für Felix Bräuer.

Diese „Sunshine Susie“ trägt den Namen Renate Müller in einem einzigen Triumphezug durch die ganze englisch sprechende Welt. Ungekündete Verträge, ein großer Erfolg in der Sichtung des Berliner Hauptpostamtes. Viele von ihnen tragen nur die lapidare Aufschrift: „An die blonde Privatsekretärin in Deutschland.“

Sie beweisen, daß Renate Müller damals die populärste deutsche Filmschauspielerin im Ausland ist. In England wird man ihren Namen nie vergessen. Noch 1950, beinahe 15 Jahre nach ihrem Tode, plant Herbert Wilcox, einer der besten englischen Regisseure, einen Film „Renate“, der ihr Schicksal als Mensch und Künstlerin erzählen soll.

Anschließend an London folgt Renate Müller in Rom in „Das Liebeslied“ mit Gustav Fröhlich als Partner. Dann ist sie in „Die Blumenfrau von Lindensau“, der Verfilmung von Bruno Franke „Sturm im Wasserglas“ die Partnerin von Harald Paulsen. In „Mädchen zum Heiraten“ spielt sie abermals mit Hermann Thimig zusammen. Reinhold Schünzel hält sie schließlich nur für Ufa, wo sie mit dem Leutnant „Der kleine Seitenzweig“ neben Hans Brausewetter beginnt und mit Deutschlands größter Produktion

diektionsgesellschaft einen langjährigen Vertrag einget. Und jeder dieser Filme ist ein Erfolg, jeder prägt ihr lebenswertes Antlitz unvergesslicher ins Gedächtnis ihres Publikums. Jeder Film aber ist zugleich auch eine glückliche Bestätigung für die künstlerische Entwicklung der Schauspielerin Renate Müller. Gewiß sind die Lustspielfilme wie „Wenn die Liebe Mode macht“, „Wie sag ich meinem Mann“ und „Saison in Kairo“ keine künstlerischen Ereignisse, aber Renate erfüllt diese belanglosen Streifen mit einem so frischen Spieltempo, daß man darüber die filmische Konfektion vergißt.

Einen großartigen Erfolg erreicht sie sich dann neben Willy Frisch in „Walzerkrieg“ einem Kostümfilm von seiner Musikalität und einer beinahe noch größeren zusammen mit Hermann Thimig in „Viktor und Viktoria“, jenem witzigen Lustspiel, in dem sich das Publikum verliert und dann begeistert einer ganz neuen Renate Müller gegenübersteht: einer kleinen Renate in Männerhosen, froh und charmant, übermütig und musikalisch besessener.

Nach der „Privatsekretärin“ ist diese Viktoria der zweite Höhepunkt in der Laufbahn Renates. Es folgt die erste Pause.

Leben ohne Liebe?

Nach „Viktor und Viktoria“ sickern zum ersten Male Gerüchte aus dem Privatleben Renates in die Öffentlichkeit.

Natürlich hat die Neugier ihrer Verehrer oft die Frage gestellt, wie Deutschlands beliebteste Filmschauspielerin ihr privates Dasein verbringt, aber niemand zweifelt daran, daß Renate im Leben, der gleiche sonnte und unkomplizierte Charakter sei wie die sympathischen Mädchenfiguren ihrer Filme. Das Publikum identifiziert seine Filmbegeisterten immer gern mit ihrer Rolle.

Renate Müller wohnt in einer reizenden Villa in Berlin-Dahlem, Badefeldweg 11. Sie wohnt allein mit ihrem Liebhaber Peter, einem Bedington-Terrier, den beide Freunde Schälchen nennen. Renate liebt den Garten, die Stille, liest Bücher und Musik, und freut sich besonders, wenn ihre Schwester Gabriele, die Journalistin, sie besucht. Das erfahren die Leser der Film-Zeitschriften in großen seitenlangen Interviews.

Was sie nicht erfahren, aber was sie alle wissen möchten, das ist der Name des Mannes, der im Leben Renate Müllers eine Rolle spielt. Gibt es diesen Mann?

Es ist schlimm, daß in all den Jahren, da Renate der Liebhaber des Filmspublikums gewesen ist, ihr Name niemals in einer Lebensbeilage genannt wird. Gewiß, im Gegensatz zu den amerikanischen Magazinen ist die deutsche Filmzeitschrift sehr diskret. Dabei aber sind die Herzensaffären der großen Stars doch niemals ein Geheimnis geblieben. Nur um Renate Müller ist ein großes Schweigen.

Es ist höchst fraglich, ob es in diesem Leben zwar viele Freunde, aber als die große Liebe kommt, ist es zu spät.

Tragisches Zwischenpiel

Im April 1934 ist Renate Müller Gast im Sanatorium Bühlerhöhe im Schwarzwald. Offiziell heißt es, sie habe infolge der Abmagerung für „Viktor und Viktoria“ einen körperlichen Zusammenbruch erlitten.

Tatsache aber, bedrohliche Tatsache ist, daß Renate Müller zu diesem Zeitpunkt schon eine schwere Krise durchgemacht, daß sie in ihrer übersteigerten Nervosität zu mangelnder Aufmerksamkeit in greift, ohne schwere Narben nicht mehr schliessen kann und sich schon auf der abschüssigen Bahn bewegt, die mit dem Sturz in den Abgrund endet wird. Die Ärzte werden später feststellen, daß die blinde Privatsekretärin, „die deutsche Frau voll Gemüt und Herz“, wie sie damals eine nationale Presse feiert, an einer traumatischen Indolemie litt, hervorgerufen durch einen Autounfall.

Auf Bühlerhöhe weiß Renate es noch nicht. Tapfer klettert sie sich an ihren Gedanken an sich selbst. Ihre Anmut und der natürliche Charme ihres Wesens berauben den Chefarzt und alle Gäste dieses eleganten Sanatoriums. Sie ist der Liebling aller, nicht weil sie die berühmte Renate Müller ist, sondern weil sich niemand ihrer ursprünglichen Herzlichkeit entziehen kann.

In jenen Frühlingstagen auf Bühlerhöhe trifft sie sich zum letzten Male mit dem jüdischen Filmaufkäufer Frank Deutsch, der als Sohn des

AEG-Direktors Deutsch vorübergehend Verwaltermann der AEG in der Tobis war. Frank Deutsch wohnt außerhalb des Sanatoriums und Renate trifft sich heimlich mit ihm. Hillos ist nun schon ein Jahr an der Macht, und so muß diese Liebe der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Denn es ist Liebe, was diese beiden Menschen zusammenführt, es ist endlich die große Liebe, auf die Renate so lange gewartet hat. Und nun muß auch die gefeierte Filmschauspielerin, die bisher die große Schar ihrer Verehrer recht willkürlich und ästhetisch schlecht behandelt hat, erfahren, daß ein großes, leidenschaftliches Gefühl nicht nur Glück, sondern auch Leid bringt. Denn es gibt für diese Liebe, die zu spät kam, keine Erfüllung. Die ganze Macht des nationalsozialistischen Regimes steht zwischen, und Renate Müller ist nicht stark genug, Ruhm und Karriere achtlos hinter sich zu werfen und mit dem geliebten Mann zu fliehen. Vielleicht führt sie auch schon den Tod in sich und hat keinen Mut mehr. Jedenfalls



Renate Müller mit Adolf Wohlbrück in ihrem großen Lustspiel „Die englische Heirat“, einem Film, der ebensoviel zu ihrer Beliebtheit beitrug wie cordem die „Privatsekretärin“.

emigriert Frank Deutsch wenig später allein nach England. Es gibt noch einige leidenschaftlich geführte Telefongespräche mit London, dann kommt das Ende. Und so mag wohl später die Legende entstanden sein, daß Renate Müller aus unglücklicher Liebe aus dem Leben geschieden sei. Aber das ist es nicht allein, was sie in den Tod treibt.

Letzte Erfolge

Für das Publikum indessen geht die Karriere der Filmschauspielerin vorerst noch unwiderstehlich aufwärts.

Schon ihr nächster Film „Die englische Heirat“ ist ein Volltreffer. Inoffiziell einer großartigen Besetzung mit Adolf Wohlbrück, Georg Alexander, Adele Sandrock und Hans Richter feiert ihre Jungmädchenparade, die den hochgelobten Ständedünkel besiegt, einen ähnlichen Triumph wie ehemals als Privatsekretärin. Die „Englische Heirat“ gehört zu Renate Müllers dritten Film, mit dem sie sich in die Geschichte der bewegten Leinwand einschreibt.

Es folgen „Lisette von der Pfalz“ mit Hans Sülwe und Eugen Klöpfer, „Liebesleute“ nach Goethe, „Hermann und Dorothea“ mit Gustav Fröhlich, „Alotria“ wieder mit Adolf Wohlbrück und unter der Regie von Willi Forst, und „Eskapade“ unter Erich Waschneck. Vier Filme — vier Erfolge. Aber vier Filme in dreieinhalb Jahren! Allein 13 waren es in vier Jahren zuvor.

Nur an den langen Pausen, die zwischen diesen vier Filmen liegen, kümmert sich für die Öffentlichkeit an, daß die Filmschauspielerin Renate Müller eine Krisenzeit durchmacht. Aber es ist keine künstlerische Krise.

Es ist ganz einfach das Ende. Das Menschenkind Renate Müller steht schon an der Schwelle des Todes.

„Togger“-Tragödie

In dieser Phase der Verzweiflung einer Menschenwelt zerrt der Befehl die Kräfte nochmals vor die Kamera. Die Togger-Tragödie beginnt. Dieser Togger-Film hat seine Vorgeschichte. Er ist entstanden aus dem Wettbewerb eines Probenwettbewerbs, das den besten Presse-Film ermitteln soll. Einen Film über die Presse, wie sie der Propagandaminister als Idealbild in seiner nationalsozialistischen Vorstellung hat. Das endlich preisgekrönte Drehbuch ist denn auch danach.

Die Filmregisseure, der Tobis geraten ins Schwitzen. Geobels hat diesen Film zu seiner eigenen Sache gemacht. Das heißt, es wird Ärger geben, Wutausbrüche, Schlägen und Befehl über Befehl. Vor allem fordert der Minister natürlich eine große Starbesetzung. Wenn es der Stoff nicht vermag, so sollen wenigstens berühmte Namen diesen Kampf des Chefredakteurs Togger zu einem Kassenschlager machen. Also befehlt Geobels: Paul Hartmann, Matthias Wieman, Walter Franck, Renate Müller.

In den Büros der Tobis rauft man sich die Haare. Weiß denn dieser Minister nicht, daß Renate Müller kaum noch einen Dialog sprechen kann, daß jeder neue Film mit ihr ein Risiko ist, weil niemand weiß, ob sie noch durchhält?

Aber Geobels ändert seine Dispositionen nicht. Er hat es sich in dem Kopf gesetzt, daß die Rolle des blöden deutschen Mädchens Renate Müller spielen wird und sei es auch eine kranke Renate Müller.

So kommt Renate Müller zu ihrem letzten Film. So kommt sie zu ihrem letzten Vertrag, der nicht nur 60 000 Mark Gage bestimmt, sondern ausdrücklich auch eine Krankenschwester als ständige Begleiterin.

Die Filmarbeit im Atelier ist eine stünzte Qual. Immer wieder müssen Pausen eingelegt werden, weil die Hauptdarstellerin zusammenbricht, weil sie ihren Text vergessen hat, immer wieder muß die Krankenschwester mit der beruhigenden Spritze bereit sein, einen Verzweiflungsausbruch zu verhindern. Um sich selbst zu erhalten, greift Renate zu Alkohol. Sie erhält Kautschukverbot. Dabei kann ihr niemand böse sein. Sie ist weder arrogant noch streitsüchtig, nur ein hilfloses Nervenzündel, ein armer Mensch am Ende. Aber das Spiel für die Öffentlichkeit des Filmspublikums muß weitergespielt werden, unerträglich weiter bis zur feierlichen Premiere. Nach jeder Vorstellung verweigert sich eine strahlend lächelnde Renate Müller vor dem Parkett, um nachher schluchzend ihrer Betreuerin in die Arme zu fallen.

Nichts weiß das Publikum von Martyrium dieser Frau, und auf keinen Fall weiß es, daß es in dieser Stunde für immer Abschied nimmt von der Filmschauspielerin Renate Müller.

Das Ende

Was nun noch folgt, im letzten Lebensjahr der Einunddreißigjährigen, ist das traurigste Schlußkapitel einer zerstörten Menschenseele, die sich zwischen Wahn, Verzweiflung und Verlassenheit in wenigen Wochen zu Ende martert. Es spielt im Krankenzimmer eines Berliner Sanatoriums in der Augsburger Straße, wo Renate Müller Rettung sucht.

Aber es ist zu spät! Um die Mittagstunden des 7. Oktober 1937 geht die Meldung durch die Berliner Zeitungsredaktionen, daß Renate Müller gestorben ist. Der deutsche Film hat seine beliebteste Darstellerin verloren.

Inoffiziell aber heißt es in Berlin und bald überall in Deutschland, daß Renate Müller freiwillig aus dem Leben geschieden sei, wozu die Worte ihres Vaters, der bei der Belastung ohne Pfarrer die Gedächtnrede hält und betont, er müsse seinem Kind diesen letzten Dienst erweisen, da der Vertreter der Kirche seinen Beistand verweigert habe, nicht wenig beigetragen haben mögen. Nach Jahre später zeigt man sich in der Augsburger Straße das Premier aus dem sich Renate Müller herabgestürzt haben soll. Aber es gibt keine Beweise für diesen Selbstmord und die Familie Renates ist diesem Gerücht völlig immer energisch entgegengetreten. Der behandelnde Arzt nennt als Todesursache einen Gehirnanfall.

So endet die Laufbahn und das Leben der Filmschauspielerin Renate Müller. Sie war aufgewachsen in die Sternchen des Ruhms und verlor dabei das Menschenglück. Vom Glanz gebend sah niemand das genuine Herz, das in Irrungen und Verwirrung keinen Ausweg mehr fand. Aber war der Mensch Renate Müller so wichtig? Was bleibt, ist ihr großes Beispiel. Was vor Gott zählt, ist die heilige Ghat ihres Herzens, mit der sie sich auf der Leinwand in das Menschenkind verarbeitete, das sie hatte sein wollen.

Lesen Sie am Freitag: Joachim Gottschalk — Triumph des Herzens

Blütenessen zur Herbstzeit / Von Elisabeth Kann

Es ist Jahr für Jahr das gleiche. In diesen Wochen, während draußen in den Gärten, in Wald und Feld der Herbstwind die roten und gelben und braunen Blätter von den Bäumen wirbelt, während die letzten Winterastern wie ein Abschiedsgruß sommerlicher Blüten unsere Gräber schmücken — da gerate ich ins Träumen.

Grund dafür ist ein „Prospekt“. Man kann ihn nicht eben künstlerisch oder besonders geschmackvoll nennen — aber immerhin, er verleiht nie seine Wirkung. Denn hier öffnet sich der Phantasie das Tor in ein von Blüten überquellendes Wunderland. In leuchtenden Farben oder auch nur auf verlockenden Fotos zeigt sich die Pracht der Zwielichtgewächse, die uns nicht nur erst im kommenden Frühjahr erfreuen, nein — und das ist der Zauber — die uns bereits im dunklen Dezember, spätestens im eisigen Januar mit farbigen Blüten und süßem Duft beglücken können.

Mit den Tulpen beginnt der Regen: leuchtendes Rot, sattes Gelb, weiches Rosa, tiefe Purpur, schwarze, elfenbeinernes Weiß, aber auch ein Spiel der Farben untereinander wie Rot mit verloreinem Weiß oder Gelb mit flammendem Rot. Und wie die Farben, so spielen auch die Formen.

Aber nicht nur Form und Farbe beszaubern mich. Die Namen dieser Blumenkinder sind eine weitere, reizvolle Gelegenheit, zu träumen. Man höre nur: Madame Butterfly, la Tulipe Noire, Sunshine, Electra, Goya, Tulips chrysantha... Spürt man nicht durch Klang und Namen hindurch etwas von der Liebe und dem Stolz des Zeichners auf sein gelungenes Werk, auf das Blütenwunder? Was der Tulpenreigen farbenprächtig und formenreich begann, führen die Hyazinthen mit Partellösen und köstlichem Duft weiter. Dann schließt sich die edle,

in Form und Farbe so rein wirkende Narzisse — der Dichter besonders liebt — an, es folgen die lustigen Krokusse, die zarten Ranken der Freesien, und dann beginne ich von neuem, dieses Mal jedoch mit dem Bleistift, nachdem ich mich einen Kassensturz gemacht und festgestellt habe, wieviel Mark mich diese Traumereien kosten dürfen.

Was nun kommt, das Bertellen, das Aufpacken, das Einpflanzen oder auf Gläser-Setzen, die Pflege, vor allem aber die Spannung, bis der erste blaue Trieb sich zeigt, grün wird und langsam der unabhängig drängenden Blütenknospe Raum gibt, bis dann die erste schwere, seidigfarbige Keule, eine Hyazinthe mit ihrem Partell und Duft auf dem Fensterbrett prangt — wer es je erlebt hat, weiß, wie aufregend und beglückend zugleich die Gegenwart wohl sich eines lebendigen Wunders ist.

Sage niemand, das sei eine unzeitige Zeitvergeudung — mir ist diese alljährliche Trübsinnigkeit wie der Antrittsladen des Frühlings, an dem ich mich durch den dunklen Großstadtwinter finde.

Kinder sehen sich selbst

Die Internationale Jugendbibliothek in München zeigt im dortigen Haus der Kulturinstitute am Königsplatz eine reizvolle Ausstellung unter dem Titel „Ich selbst, myself, moi-même“. In außerdem Jahren wurden von Jella Lepman und ihren Mitarbeiterinnen vertausend Selbstporträts von Kindern aus dreißig Ländern gesammelt, mit deren Photos und einem Lebenslauf, der außer den Angaben zur kleinen Biographie auch nach dem Lieblingsbeschäftigung trägt. Eine Jury besanniger Namen hat daraus dreihundert, meist farbige und großformatige Zeichnungen gewählt, die von Mädchen als „Verleibte Nationen der Kinder“ von den Globus reisen werden. Die Zeichnungen sind, nach ästhetischen Maßstäben, oft von geradezu bestaunender Schönheit und über-

zeugen wieder einmal von der Phantasie- und Gestaltungskraft des Kindes, die dann leider mit zunehmender Bewußtheit meist verloren geht. Erst recht aufschreckend sind aber die Zeichnungen von Psychologen her. Die einen malen sich wie sie gerne sein möchten, die Jungen mit breiten Schultern, die Mädchen dünn und schön, die andere aber haben wirklich sich selbst ins Gesicht geschaut. Was dabei herauskommt, ist dann entweder unbekümmert drauflosgerichtet wie schon bei einer erst vierjährigen Neuseeländerin oder erschütternd in seinem menschlichen Ernst wie das Selbstbildnis eines elfjährigen Finnlandjungen. H.D.

Eine „Augenbank“ für Straßburg

Wohlfahrtsorganisationen planen in Straßburg die Gründung einer „Augenbank“, bei der sich Personen melden können, die bereit sind, für den Fall ihres Todes ihre Augen testamentsmäßig hinterlassen zu veranlassen. Das geplante Straßburger Institut soll mit der im Jahre 1949 gegründeten und unter der Schirmherrschaft des französischen Staatspräsidenten stehenden Pariser Augenbank zusammenarbeiten. Das Pariser Institut verfügt bereits über einen Stamm von 400 freiwilligen Spendern. In 2000 Fällen wurden Hornhauttransplantationen vorgenommen, von denen etwa die Hälfte erfolgreich verlaufen ist.

Deutschlehrer für das Ausland gesucht

Das Goethe-Institut für Pflege der deutschen Sprache im Ausland veranstaltet vom 15. bis 23. Oktober in Sonthausen am Starnberger See den ersten Vorbereitungskurs für künftige Lehrer und Deutschlehrer im Ausland. Wie das bayerische Kultusministerium hierzu mitteilt, kann jeder deutsche Staatsangehörige daran teilnehmen, der Lust und Liebe zur deutschen Sprache und Kulturarbeit im Ausland hat. Fremden Volkstum gegenüber aufgeschlossen ist und Freude an selbständigen Arbeiten besitzt. Für die Kursinhalte sind wesentliche Vergünstigungen vorgesehen. Interessenten sollen sich unmittelbar an das Goethe-Institut, München 22, Herzog-Rudolf-Strasse 1, wenden.

Zweimal „Antigone“ — Hölderlin und Anouilh

Der Chefdramaturg Willy Grob, spricht im Programm der Absicht, mit dieser „parallelen“ Inszenierung (Sophokles, durch Höber — Anouilh durch Grob) Begriffe zu klären und wiederholte sogar die zukünftigen Aufgaben des Dramatikers und des Theaters zu weisen. Und in der Tat erregte sich etwas sehr Angenehmes. Die antike „Antigone“ von Hölderlin über das Christliche hinweg verstanden, steht beispielhaft symbolisch, fast als ein Stück Mythos vor uns auf. Auffällig die große Zucht der Ausführung, die ergabene Bescheidenheit, mit der die Gestalten des Sophokles die Tragödie auf sich nehmen. Antigone gehört einzigen Kressen Befehl den himmlischen Gesetzen. Sie erkennt die Freundschaft nicht an: „Zum Hass nicht, zur Liebe bin ich.“ Viola Podor verkörperte diese metaphysisch lebende Antigone überregnet, und Julia Kandel war ein Kress, der bewußt sich im Schatten Antigones hielt. Harmon (Waldemar Schütz) löste sich passend aus der Menschensituation seines Vaters auf die Seite Antigones; und Grethe Volkmann gab die Eurydike mit bezauberndem stummem Schmerz. Vielleicht war noch nicht alle Schönheit der schwergewichtigen Sprache Hölderlins in der rechten Lautstärke spürbar.

Bei Anouilh wird das Tragische technische Problem. Man diskutiert darüber. Kress, von Walter Segler in napoleonischer Gestalt dargestellt, sagt: „Ich möchte dich retten, Antigone“. Er wird gleichberechtigter Gegenspieler der Nichts. Der Tyrann und die metaphysisch Liebende (Helga Schmidt) spielte sie gut, vielleicht aber zu routiniert führen das antike Drama, das in den Raum des menschlichen Willens transportiert erscheint, aus der tragischen Verzerrung heraus in die moderne Illusionstheorie. Psychologie spielt mit fast Klischee. Eurydike strickt. An Stelle des Sehers Tiresias hat Anouilh die Amme eingeführt. Und innerhalb der Anouilh'schen Welt gleichgültiger Wahnwörter, die Karten spielen, wird für Antigone der Sinn ihres Sterbens ebenso fragwürdig wie für Kress der Sinn seines Herrschens.

Dieses Nichtdurchschauen können ist für uns Neulage typisch. Wir haben viel vergessen. Vielleicht kommt daher der Kommentator und bricht die Verankerung des Spiels, damit wieder ein Wissen, eine Selbstverständlichkeit des Lebens miteinwirkt, die an unendlichen Säulen des Glaubens befestigt ist. Und hier zeigt sich die Bedeutung dieser Gegenüberstellung: unser erlebtes Theater wird vielleicht ins Theater sein, in dem die Naturstufe des Mythos eine wirkliche Einheit mit der Stufe der Technik, der Destillierung, eintritt. Seine Sprache wird wohl Echter sein, wird die bisher noch unverstandenen behandelnden Gebilde bewältigt haben, durch die jetzt auch das Alte, das Bekannte in neue Unvertrautheit versunken ist. Offenbar ergreift die antike Form echter, so stand über dem Detail, wogegen dieser sich — mit Jägern — nach Anouilh's Form konventionell hervorwagt. Dr. O. K.

Kulturnotizen

Der II. Bundestag des Bundes Deutscher Architekten (BDA), an dem etwa 300 Architekten aus dem gesamten Bundesgebiet und einige Gäste aus dem Ausland teilnehmen, begann mit einer Bundestagsversammlung in Stuttgart. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen der Berufsschule der Architekten durch das neue Architektengesetz und eine neue Wettbewerbsordnung.

Tony von Eyker religiöses Schauspiel „Selig sind die Verfolgten“, das in einer Innbruders Kirche uraufgeführt wurde, anlässlich der Hundertjahrfeier des Dominikanerklosters in Aremberg bei Koblenz in Scene ging. Eine szenische Leistung während der Berliner Festwochen in der „Tribüne“ erfuhr und in Wien anlässlich des österreichischen Katholikentages auf dem Spielplan eines Kammeropertheaters stand, wurde von Radio Hildesheim zur Uraufführung erworben.

Der Pianist Erik Theo Bergh ist als Professor und Leiter einer Pianistenklasse an die staatliche Hochschule für Musik in München verberufen worden.



Für den Herbstwind gerüstet: Im Kostüm

Mit einer Filzweste, einer seidenen Bluse und einem Schal in absteckender Farbe ist das modische Schneiderkostüm aus schmalgestreiftem Wolle- oder Seidenstoff abzuwaschen.

Haben Sie ein Hutgesicht?

Nein, erschrecken Sie nicht: das Hutgesicht ist nicht die jüngste Definition von Eleganz und Chic. Der Begriff Hutgesicht entstammt der Fachsprache unserer Modistininnen. Aber das Gefühl ich selbst ertrage in diesen Tagen. „Sie haben einfach ein Hutgesicht“, rief meine Modistin aus, als sie den „Neuesen“ mir über die Ohren zog. Ich war geschmeichelt und — mißtraulich. Und holte Erkundigungen darüber bei einem objektiven Fachmann ein. Und da eine Frau allgemein im Herbst das Hutgesicht befallt, dürfte die Auskunft auch für Sie interessant sein.

Also, kein Hutgesicht haben Sie beispielsweise mit einer runden Gesichtsförmung, die bedeutet Verzicht auf die demerit-eri dieser Saison, den Zuckerhut. Bevorzugen Sie deshalb stets etwas mehr Rand. Schmalfellige Frauen dagegen können unbesorgt pompadour-schwere Hüftformen tragen. Das Gesicht kommt solchermaßen behütet noch rührender zur Geltung. Frauen, die nicht von ihrem Näschen begleitet sind, tun gut daran, einfache Hüftformen aus guten Materialien zu wählen; diese geben einen geschmackvollen Rahmen, ohne den Blick der betrachtenden Umwelt auf das kleine Ock nur

eingebildet) über zu lenken. Selbstverständlich wird eine Frau mit beachtend großen Augen diese nicht durch großrandige, in die Stirne getragene Hüte verdecken. Ein hübscher voller Mund dagegen kommt am besten unter einer kleinen, sehr einfachen Hut ohne jeglichen Zierat zur Geltung; hier soll der Hut nur unterstreichen, nicht aber ablenken. Und das Hutgesicht überhaupt: Oh, sicher haben Sie es längst erlitten; es ist weder besonders schön noch häßlich, sondern ein wolproportioniertes, großschichtiges Gesicht ohne besondere Merkmale. Jeder Hut wird dieses Gesicht richtig beleuchten. Die diesjährige Herbstsaison bietet dazu feste griffige Materialien und viel Feinwerk. Zierat tritt zugunsten des guten Materials zurück, höchstens kleine Clips oder Anstecknadeln beleben ein wenig. Gerne wird wieder Samt verwendet, und die Farben sind so warm und weich wie das Herbstlaub an den Bäumen. Sie schmücken sich und passen zu jedem Typ. Und wenn Sie dann noch ein wenig auf ihre Gesichtsförmung achten, werden Sie sich schmeicheln behütet charmanter und ihrem Typ bis auf 1-Tüpfelchen angegliedert durch den Herbst schreien...

Marianne Nachdenklich — eine Frau rät der anderen

Das Gewebe lässt sich schlank: Frau E. Z., vielgeplagt, Hausfrau und Mutter, interessiert sich: „Mir haben die Artikel über Kosmetik, soweit ich es verstehen kann, eingeblendet. Ich wollte mir schon gern noch etwas Gutes tun — aber was kostet denn so eine Behandlung? Ist es am Ende doch wieder nur für die Friseur, die ohnehin nicht wissen, was sie tun sollten, was Lanzweil.“ Wie Frau E. Z. werden viele Frauen fragen. Ich habe mich daher erkundigt und erfahren, daß der Tarif in einer Stadt von der Größe Karlsruhe für eine Mesmer-Toutrahment-Behandlung gegen ungesunde Fettablagerungen und Cellulite (Körperbehandlung) 130 DM beträgt. Eine Mesmer-Gesichts- oder Brustmassage oder eine manuelle Gesichtsbildung kostet 5 DM. Bei einem Zebrer-Abonnement erhalten Sie 10% Rabatt. Die Behandlungsdauer ist in einigen Instanzen eine halbe, in anderen eine ganze Stunde. Frauen mit weicher Haut brauchen jede Woche eine Behandlung, um ein günstiges Resultat zu erreichen. Können Sie sich das nicht leisten oder haben Sie eine verhältnismäßig zu erhaltene Haut, so genügt eine einmalige Behandlung im Monat, wenn Sie in der Zwischenzeit zu Hause selbst die Ratschläge befolgen, die Ihnen die Kosmetikerin auf Grund ihrer Untersuchungen erteilt. Oberhaupt ist es gut, die Kosmetikerin einmal zu einer eingehenden Untersuchung und Beratung aufzusuchen.

Sind wir schon so weit? Nein, Frau Y., sind so schüchtern ist es noch nicht, wie Sie glauben. Zwar häufen sich die Fälle, in denen Betroffene, Verliebte oder Verlobte wie verheiratete miteinander Wochenend- und Feriendörfern unternehmen. Der Inerzentell mancher Zeitung gibt Auskunft darüber. Aber Sie wissen ja, daß stets die Unbescheidenheiten und Beschränkungen, die im Leben der einen derartigen hat mit erhöhter Überzeugung ablehnen, weil sie wissen, daß derjenige sich leicht

die Fähigkeit für ein erfülltes Leben verachtet, der einmal auf der schiefen Ebene ist. Bedenklich scheint mir nur, daß, wie Sie schreiben, eine „weit verbreitete Frauenzeitschrift“ derartige Veröffentlichungen. Da fehlt es entweder an Einsicht oder an Verantwortung, und dagegen hilft ja kein breiten die Richtung des einseitigen, der an seinem Platz müßig seine Überzeugung vertritt und danach lebt. Frau M. Z. schreibt zu ihrer Frage: „Es geht eben um den Begleiterscheinungen der freien Meinungsäußerung, daß es Zeitschriften und darin vertretene Meinungen gibt, die uns Bedenken verursachen. Wir Frauen können dagegen mancherlei tun. Das Nützlichste wäre, solche Zeitschriften sitzen sichtlich nicht mehr zu kaufen. Da wir aber andernteils unsere Töchter nur bis zu einem gewissen Grad vor solcherlei Gefährdung bewahren können, müssen wir ihnen bessere Zeitschriften bieten. Es gibt nämlich auch solche, die die überkommenen und bewährten Meinungen bei aller Fortschrittlichkeit zu bewahren und auch bei der Jugend die Ehrfurcht dafür zu wecken, schon. Nur liegen diese Zeitschriften nicht in den Klößen aus. Der Buchhändler wird Ihnen sicher per Probehefte vorlegen. Ich sage nicht teurer sind, Sie finden sicher darunter ein Blatt, das Ihnen zeigt, daß unsere Zeit nicht so schlecht ist, wie es manchmal scheint. Wir müssen nur das Gute unterstützen, wenn wir es wollen.“

Wer prüft Lebensmittel? Wenn Sie, liebe Frau Lott, als ein Lebensmittel eingekauft und begründeten Verdacht haben, daß es nicht hält, was es verspricht — ob etwa bei Teigwaren keine Eier verwendet wurden, obwohl es so auf der Packung steht oder ob der Fettgehalt der Milch zu gering ist — dann können Sie eine Kontrolle der Gewerkepolizei übermitteln. Ohne daß Sie selbst Ausgaben tätigen haben, wird die Probe von der Staatlichen Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Karlsruhe geprüft und Ihnen der Bescheid suggeriert. Haben Sie es nötig, dann können Sie sich

Sag niemals... „immer“

Ein kurzes Wörtchen, das für jede Ehe tödlich sein kann

Ich kenne eine kluge und geistreiche Frau, die seit nunmehr vierzig Jahren außerst glücklich verheiratet ist. Und stets wenn eine jüngere Freundin oder Bekannte zu ihr kommt, um sie vor der Heirat um einige Ratschläge zu bitten, sagt sie mit einem fröhlichen Lächeln: „Weißt du, ich hoffe ja aufrichtig, daß ihr beide niemals eine Meinungsverschiedenheit haben werdet. Aber wenn das doch einmal der Fall sein sollte, dann bemüht dich wenigstens, das Wörtchen „immer“ zu vermeiden.“

Oder es wird in der gleichen Weise von weniger belanglosen Sachen gesprochen: „Du willst im m e r dann nach Hause gehen, wenn es erst richtig nett wird“ oder „Du mußt doch im m e r politisieren, wenn Onkel Georg dabei ist.“

„Sag niemals „immer““ — von allen Regeln und weisen Lehren, die ich für das glückliche Gelingen einer Ehe jemals gehört habe, scheint mir dieses Wort das kürzeste und vernünftigste zu sein.

Übrigens ist der Anwendungsbereich dieser Regel keineswegs auf das Eheleben oder auf den persönlichen Umgang beschränkt, er erstreckt sich bis tief in das Gebiet der internationalen Verständigung. Wenn wir uns abgewöhnen könnten, alles zu verallgemeinern (Orientalen sind eben immer so oder so...), Engländer reagieren darauf immer so...), und statt dessen unsere Kritik auf den individuellen Fall beschränken, dann würden wir uns und aller Welt viel Ärger ersparen.

Gestörte Kinder spielen sich gesund

Ein geschulter Psychotherapeut entdeckt im kindlichen Spiel die grundlegenden Konflikte, die seelischen Spannungen und Ängste, die ein Kind in der freien körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung hemmen können. Kennt man die Ursache dieser Hemmungen, so ist es nicht mehr schwer, ein glückliches und zufriedenes Kind zu haben.

Es sieht aus wie irgendein Spielsimmer: Bauklötzchen, Zündhütchen, Puppen und Matratzen liegen bunt durcheinander und dazwischen sitzt irgendein Kind — immer nur eines —, das hier spielend eine Stunde zubringt. Mitunter ist es auch ein junger Mann oder eine junge Frau und mischt sich in das Spiel oder sitzt auch nur dabei und schaut zu. Aber es ist kein gewöhnliches Kinderzimmer, es ist ein Ort, an dem schwierige Kinder „zu sich finden“, wo sie glückliche, unbeschwerte, kurz — normale Kinder werden sollen.

Mit Hilfe der Spieltherapie hat man z. B. an der Columbia-Universität von New York an die 200 schwache Kinder von Appetitlosigkeit, Bettlässigkeit, Jähzorn, Streitsucht, Nüchternheit, Ungehorsam, von Schüchternheit, Eifersucht und selbstverständlich auch von den für sie ein Kind besonders irritierenden Angstzuständen geheilt.

Man wird sagen, daß die Mutter derartiger in ihren Kindern zeitweilig kennt, und daß solche Erscheinungen ganz normale Stadien in der kindlichen Entwicklung darstellen. Bei den in der psychotherapeutischen Klinik gebrachten Kindern aber haben sich derartige Besonderheiten bereits zu einem Komplex verdichtet, das Kind ist seelisch verkrampft. Sache des Therapeuten ist es nun, an der Art, wie und womit das Kind spielt, die Ursache der seelischen „Verstopfung“ herauszufinden.

So brachte eines Tages eine Mutter ihren achtjährigen Jungen in die Klinik. Ein ruhiges, doch heiteres Kind, das solange leicht zu behandeln war, bis sein Brüderchen zur Welt kam. Von da an drückte der Junge sich gelangweilt herum, war unlustig, spielte nicht mehr, ging ungern in die Schule und wurde ein Bettlässiger. Beobachtete man ihn im Spielsimmer der therapeutischen Klinik, dann sah man folgendes: Er spielte nicht wie ein Achtjähriger, sondern wie ein Baby, sprach auch wie ein Baby, obgleich er sonst ganz normal und verschnäpft redete. Er baute mit den Klötzchen rechtwinklige Türmechen, die er dann wieder umstieß, suchte sich auch die Saugflasche hervor — Standardausstattung für die Spieltherapie! — Füllte sie mit Wasser, legte sich auf den Boden und trank daraus. Schon nach wenigen Wochen änderte sich sein Spiel. Zunächst interessierte er sich für Platinen, später für Boote, die er schließlich ein-

trächtig nebeneinander auf dem Wasser des Beckens fahren ließ. Und mit der Feststellung: „Wenn mein kleiner Bruder groß genug ist, gehe ich mit ihm fischen“, löste sich die Kruste von seiner Seele. Nun war er soweit, ein vernünftiger, beschützender großer Bruder zu werden.

Der geschulte Psychologe liest aus dem kindlichen Spiel aber nicht nur die Verkrampfungen des Kindes ab, sondern gewinnt oftmals auch einen tiefen Einblick in die Erziehungsmethoden der Eltern. Eine durchaus wohlmeinende Mutter beispielsweise machte die zugegebenenmaßen wichtige menschliche Funktion der täglichen Erleuchtung zu einem Alptraum für das Kind. Sein Spiel sah dann auch danach aus; die kleine Spieltoilette wurde in die Mitte des Spielsimmers gesetzt und jedes Mitglied der Puppenfamilie hatte in langatmiger Zeremonie „seine Schuldigkeit zu tun“. Ein anderes Mädchen gab seinem Kummer Ausdruck, indem es die Puppen fest auf den Fußboden drückte und sie zwang, Spiel und Leber zu essen. Der Ton, in dem es sagte: „Nun eßt die schönen Sachen, sie tun euch gut“, war eine vollkommene Imitation der Mutter, die — in bester Absicht zwar — die Abneigung des Kindes so radikal mißachtete. Verängstigte Kinder spielen ihre Furcht oftmals auf dramatische Weise aus. Dabei ist es wesentlich, daß die Furcht nicht besänftigt, sondern daß den Ursachen auf den Grund gegangen wird. Man muß dem Kind Zeit lassen, sich mit der Furcht auseinanderzusetzen und ihrer so schließlich Herr zu werden.

Der Putzteufel und die Liebe

In meinem ganzen Leben habe ich zwei Männer beobachtet können, die sich im Laufe einiger Ehejahre dem häuslichen Joch beugen, indem sie bereitwillig bei jeder Notwendigkeit die an der Korridortür hinterlegten Pantoffeln anziehen. Jeder Hausarbeit auch als ihr eigenes Pflichtgefühl ansahen und den Glanz einer „sterilen“ Wohnung mit Stolz priesen. Sie waren — verzellen Sie, meine Herren — sie waren wirklich das, was man allgemein unter einem „Trottel“ versteht. Dagegen habe ich unzählige Ehemänner darüber klagend gehört, daß ihre Frauen dem Putzteufel im Leben hätten, daß sie mindestens einmal in der Woche zur Flucht vor Bohnerbensen und Staubhoch gezwungen seien, und wenige Exemplare der Gattung Ehemänner hätten sich sogar so weit hinreißen lassen, Putzteufel und ähnliche Utensilien an entlegenen Winkeln der Wohnung zu verstecken, um sie vor allzu häufigem Gebrauch zu schützen.

Ich und Bohnerbensen und sah in ihr das Geschöpf, das er mit der ganzen Paradoxie seiner Eigenschaften verehrt. Sie soll ihm beispielsweise selbstverständlich ein gemächliches Heim schaffen, aber ebenso selbstverständlich nichts von ihrem Charms einbüßen. Der sie so anziehend für ihn macht. Aber welche Frau versteht es, sich so charmanter zu wirken, wenn sie mit Kopfkissen und Küchenschürze auf den Knien liegt und den Fußboden bearbeitet!

Machen Sie nun aber nie den Fehler, ihn etwa abzuhalten, wenn von ihm das großartige Angebot kommt, einmal beim Geschirrabwaschen helfen zu wollen. Betrachten Sie diese Situation als Sonderzustand. Er ist es ja auch im Augenblick, da er mit dem Geschirrtuch hantiert und sogar eine Küchenschürze umwindet, um damit freiwillig eine komische Figur abzugeben, Ihnen auszusagen auf der Hausarbeitsfront gleichgeschaltet, Floden Sie es so rührend nett, wie es gemeint ist.

Jede Frau, die nun ein wenig praktische Psychologie in ihren Alltag hineinbringt, ist klug genug, ihren Mann niemals davon überzeugen zu wollen, welche Leistung sie mit ihrer täglichen Hausarbeit vollbringt. Gehört ihr Partner nicht zu dem ganz niedrigen Prozentsatz, der das von vornherein einsteht, wird sie ihn nie mit ihren unendlichen Mühen und ihrem Kraftaufwand beeindrucken können. Und sie tut es nicht, indem sie diese unendliche Hausarbeit stets in Abwesenheit des Mannes verrichtet, ihn gut angezogen empfängt und sich ihm dann widmet. Das tut sie, selbst auf die Gefahr hin, daß „er“ selten oder (am besten) nie seine Frau putzschweigenderweise beobachtet und sie also nie darauf pochen kann: stehst du, so muß ich mich quälen.

Um nun zum Schluß jedes Mißverständnisses auszuweichen, muß ich betonen, daß Ehen, in denen beide Teile berufstätig sind, von sich aus eine andere, untraditionelle Arbeitverteilung herausfordern. Oft tragen hier beide Teile die häuslichen Pflichten. Hier handelt es sich aber um ein „gentlemen agreement“, das im Augenblick in dem sich die Situation ändert, einfüllig wird. Auch jene Fälle, in denen heute oft notgedrungen der Mann den Haushalt versteht und die Frau das Geld verdient, gehören ja zu der auf den Kopf gestellten Ordnung, die ein Anzeichen nicht gesunder sozialer Verhältnisse ist. Eines Tages möchten wir ihnen anfügen sein. Und wir möchten Mann und Frau sein, wie es uns nach Geben, Vergütigen und Schwächen zukommt. Hilde Beate Birk

Die dem Realisten zugewandte Frau wird nun sagen: wie soll ich das im Himmeln will einrichten? Die andere, die viel von der Liebe hält, wird vielleicht antworten: warum diese Komödie, er liebt mich doch ganz gewiß samt Putzzeug. Was wäre sonst seine Liebe wert?

Neues von den Messen

Auf der Münchner Großausstellung des Hausfrauenbundes „Wirken der Hausfrau“ wird eine Niederdruck-Friedhällglocke gezeigt. In der man Wurst neben Käse und Süßigkeiten in Luft aufbewahren kann, die mit wenigen Pumpenstößen verdünnt wurde. Durch den Sauerstoffmangel überträgt sich kein Geruch. Auch Einmachgläser kann man unter der Glocke verschließen.

selbst an dieses Institut wenden — Karlsruhe, Kaiserstraße 2 — nur müssen Sie dann die Kosten tragen. Bei den Waschmitteln ist diese Frage etwas schwieriger, denn ein begründeter Verdacht, ein Mittel sei nicht einwandfrei, ergibt sich ja erst, wenn unsere Schäden gelitten hat. Wollen Sie sich nun vor Schaden schützen — und wer möchte das nicht! —, dann wenden Sie sich an besten an das Institut für Waschmittelkunde e.V. Kreisfeld (in Verbindung mit der Textilwäscheschule). Außerdem gibt es einige Verbraucherorganisationen, auf deren Programm ebenfalls die Aufklärung über die Güte der Waren zum Schutz des Verbrauchers steht. Gerade für uns Hausfrauen sind diese Organisationen außerordentlich wichtig.

Die neuesten Schnellkochtöpfe arbeiten mit Nieder- wie auch Hochdruck. Beide Verfahren wollen nicht über 100 Grad erhitzen, um die Vitamine nicht totzukochen. Dabei unterbleiben die Niederdruckkessel die Hochdruck-Fabrikate um wenige Minuten Garzeit. Bei beiden Kocharten ist dreistündiges Turnkochen möglich, da Gerichtspartikeln nicht übertragen werden.

Ein neuer Handstrickapparat, der neben Maschinenersatz alle Handstrickgarne verarbeitet, ist Strick-Fix. Er arbeitet nach den gleichen Prinzipien wie eine Handstrickerei; die gefertigten Stücke lassen sich wie Handarbeit aufziehen. Selbst Strümpfe und Hosenmuster sind auf dem Fächtrickapparat herzustellen.

BP BENZIN- UND PETROLEUM-GESellschaft MIT BESCHRANKTER HAFTUNG



BP DIESEL WIRTSCHAFTET GUT

